

Der Wein im Stein

Was das Münster so zusammenhält – Einflüsse und Einschüsse aus Söflingen, Frankreich und vom Bodensee

So viel steht fest: Beim Setzen des Schlusssteins für den Hauptturm des Ulmer Münsters am Abend des 31. Mai 1890 ist eine Pulle deutschen Schaumweins geköpft worden. Und damit an dieser Stelle rasch mal 500 Jahre zurück, auf eine abenteuerliche Münsterreise zwischen Geistlich- und Geselligkeit.

Söflingen. Ist es wahr, dass das Ulmer Münster seine Standfestigkeit bis auf den heutigen Tag den Söflingern zu verdanken hat? Naja, so geht die Legende. Die besagt, dass auch die Söflinger einst ihr Scherflein zum Bau des Münsters beitragen wollten. „Die wollten den Steinhauern was Gutes tun“, erzählt Münsterbaumeister a. D. Gerhard Lorenz. Deswegen stifteten sie den Bauleuten in der Stadt von ihrem Wein, den sie auf den Hängen des Eselsbergs, den Söflinger Weinbergen zogen. Das war zu dieser Zeit konfessionell absolut unverdächtig. Schließlich war es noch eine Ecke hin bis zur Einführung der Reformation in Ulm und alle, alle waren rein katholisch. Das Problem war ein anderes, wie Lorenz die Sage weitergibt: „Der Wein war gottsalzmäßig sauer.“ Und stieß den Steinmetzen so sauer auf, dass sie den Rest nicht verkosteten, sondern in den Kalkmörtel für die Ziegelsteinmauern kippten, aus denen das eigentliche Gotteshaus besteht.

„Das hat die Steine so zusammengezogen, dass der Bau bis heute hebt“, wie Lorenz lustig schwäbelt: „Vielen Dank, Söflingen!“ Eine genauere chemische Erklärung dafür hat er nicht; jedenfalls habe es eine größere Backsteinanierung wegen Witterungs- und Umwelteinflüssen nie gegeben.

Michelsberg. Doch da kippt Gudrun Litz einen großen Eimer Wasser in den Söflinger Wein. Im Stadtarchiv auf dem Weinhof ist sie die Fachfrau für das Mittelalter. Als erste belegbare Quelle für die weinselige Geschichte, die bestimmt schon vorher kursierte, gibt sie das 16. Jahrhundert an, aber Achtung: „Die bezieht sich auf den Michelsberg.“ Denn: „Der Eselsberger war der gute.“ Also der Wein des Söflinger Klosters vom Eselsberg. Die Sage ist als ein Wettbewerb der Weine überliefert, sagt Gudrun Litz, und der Michelsberg habe „in einem ganz schlechten Ruf“ gestanden. Die Lagen dort hatten zu wenig Sonne, ja, der Wein sei so schlecht gewesen, dass er nur zum Münsterbau taugte. Die Weingärtner-Bruderschaft vom Michelsberg machte denn auch später schlapp, zumal „dann das Bier aufkam“. Während Söflingen zur Wein-Story kam.

Bebenhausen. Die Weinkönige von Ulm waren nun aber weder die Michelsberger noch die Söflinger, sondern die Bebenhausener, wie Gudrun Litz ein neues Fass aufmacht,



Das ist der Heilige Otmar mit dem Weinfässchen. Er hat es draußen am Chor des Münsters ganz verschämt am Gürtel hängen. Vielleicht liegt das daran, dass in Sichtweite gleich neben ihm die Muttergottes am Marienpfeiler thront. Sehen kann sie das Weinfässchen aus ihrer Warte nicht.

Fotos: Volkmar Könneke (2), Matthias Kessler

also die Mönche vom Kloster Bebenhausen. Sie beherrschten den Weinhandel in Ulm und von Ulm aus, sie hatten ihren Pflegehof seit Ende des 13. Jahrhunderts am Standort der heutigen Valentinskapelle – genau neben dem Münster, das dort aber erst 100 Jahre später emporwuchs. Die Gewölbe der Weinkeller sind noch heute da. „Sie hatten Weinlagen um Tübingen und Esslingen herum.“ Und das – steuerfreie – Geschäft in Ulm florierte. Das war den Ulmer Herren natürlich ein gewaltiger Dorn im Auge. Sie kauften dem Kloster den Pflegehof ab und ebneten ihn ein, um dann auf dem Weinhof den weit und breit größten Handelsplatz für Wein aufzubauen.

Bodensee. Das führt direkt zurück zum Münster, wie Gudrun Litz die Geschichte weiterspinn. Dort steht mit eigenem Pfeiler am südlichen Chorturm der heilige Otmar aus Stein gehauen, 2,25 Meter groß, seit 2008 in zweiter Kopie – dafür ist ei-

Söflingen. Und damit zurück zur Ehrenrettung der Söflinger, deren Weine tatsächlich so schlecht nicht sind, wie eine weitere Begebenheit erzählt. In den französischen Revolutionskriegen stand der General Moreau vor Söflingen und wollte das Beste aus dem Ort herauspressen. Spargel, Rettich, Kraut waren ihm nicht gut genug, weswegen er den roten Zeitbeerwein aus Träubele kredenzte bekam, voller „Saft und Kraft“, wie ihn das Heimatlied besingt. Moreau war zufrieden und die Söflinger hatten ihr bis heute auch bei Ulmern beliebtes Zeitbeerfest. Das Weinfest auf dem Südlichen Münsterplatz ließ noch 200 Jahre auf sich warten.

Michelsberg. Die Franzosen hinterließen dann ihre Spuren auch am Ulmer Münster. Das belegt eine Kanonenkugel, die Napoleon 1805 vielleicht vom Kienlesberg am Michelsberg auf den Kirchturm ballern ließ – welcher aber nicht wankte. Diese Kugel wird heute in der Turmstube beim Münsterwart verwahrt, wie Dekan Ernst-Wilhelm Gohl beglaubigt und dazu überlegt: „Vielleicht könnte man das bei Führungen mal öffentlich zugänglich machen.“

Frankreich. Noch einmal wirkten die Franzosen auf das Ulmer Münster ein, und jetzt geht es schon um dessen Ausbau. Nach dem verlorenen deutsch-französischen Krieg 1870/71 hatten sie Reparationen zu leisten – auch in Form von Savonnière-Stein für das Münster. Und auch den verkraftete das Bauwerk. Dieser Kalkstein aus dem gleichnamigen Gebiet im französischen Lothringen ist im südlichen Chorturm verbaut, der 1880 fertiggestellt wurde. Münsterpfarrerin Tabea Frey: „Die Bauhütte ist nicht so glücklich mit dem Stein.“ Zu weich, zu anfällig, verträgt sich auch nicht so gut mit dem Schlaitdorfer Sandstein und ist eigentlich mehr für die Herstellung von Skulpturen geeignet. Von der Chorturmsanierung in den Jahren 2000 bis 2010 liegt eine wissenschaftliche Arbeit dazu vor: „Sedimentologische, mikrofazielle und gesteinsphysikalische Untersuchungen von Savonnières-Oolith am S-Turm des Ulmer Münsters.“ Erstellt am Geo-Zentrum Nordbayern in Erlangen. Soll jetzt als Buch herauskommen. Bei einem guten Glas Wein. . .

Münsterplatz. Am Hauptturm ist der Savonnière vorübergegangen. Dort ist er nicht verbaut, wie Münsterbaumeister Michael Hilbert versichert. Von Reparationsleistungen der Franzosen in Form von Bordeaux-Weinen oder dergleichen ist auch nichts überliefert. 500 Jahre nach dem Münsterbau ist für den Hauptturm mit Tabea Frey festzuhalten: „Dafür haben die Ulmer den Söflinger Wein dann nicht mehr gebraucht.“ Zumal beim Bau des weltlichsten Kirchturms unter den Steinmetzen und Kollegen längst das Bier in Massen floss, wie schon Gudrun Litz angedeutet hat. Bis zu 44 Brauereien gab es damals in der Stadt, geschuldet auch der Versorgung der Arbeiter für das andere Ulmer Monsterbauwerk, das damals entstand: die Bundesfestung. Aus der Brauerschwemme ging dann sogar ein Münsterbier hervor, das als eigenständige Ulmer Marke freilich inzwischen untergegangen ist. Anders als das Münster. So viel zum Wein im Stein.

Und die auf dem Münsterturn zur Vollendung am 31. Mai 1890 geöffnete Flasche Schaumwein? Ist noch da. Leer. JAKOB RESCH

Spazieren Sie mit uns durchs Münster – in unserem neuen Multimedia-Projekt mit vielen Videos, Panorama-Bildern und nicht gekannten Einblicken swp.de/münsterturm



Aus Ziegelsteinen gemauert ist das Münsterschiff und hielt auch manch Einschüsse stand, hier am Chor.



Tolle Legenden zwischen Geistlich- und Geistlichkeit ranken sich ums Ulmer Münster. Besonders inspirierend wirkte dabei der Rebensaft.

Foto: © Rostislav Sedlacek/fotolia.com



Diese Pulle Schaumwein wurde zur Schlusssteinsetzung auf dem Hauptturm ausgetrunken. Draußen gab's wohl eher Bier.